

Hoffmann von Fallersleben und Freiligrath

Von Wilhelm Schoof

Im Goethe-Schiller-Archiv in Weimar befinden sich im Freiligrath-Nachlaß 6 Briefe Hoffmanns von Fallersleben an Freiligrath von 1844 bis 1869. 7 Gegenbriefe Freiligraths aus derselben Zeit, die bisher sich in der Autographensammlung der Preußischen Staatsbibliothek in Berlin befanden, sind seit dem Krieg spurlos verschwunden, auch nicht mehr in der heutigen Staatsbibliothek in Berlin.

Das Jahr 1841 ist als das Erscheinungsjahr von drei Sammlungen politischer Lyrik bemerkenswert. 1840/41 gab Hoffmann von Fallersleben zwei Bände politischer Lyrik »Unpolitische Lieder«, 1841 Georg Herwegh die »Gedichte eines Lebendigen« und Franz Dingelstedt die »Lieder eines kosmopolitischen Nachtwächters« heraus. Die Veröffentlichung dieser Gedichte unmittelbar nach der Thronbesteigung Friedrich Wilhelms IV. trug dazu bei, die im Volke vorhandene Mißstimmung zu nähren. Alle drei Dichter geißelten das unpolitische Vorgehen der Regierung und den Mangel an politischem Verständnis im Volke.

Die Wirkung dieser Gedichte wurde jedoch bald übertrumpft, als im August 1844 Freiligraths »Glaubensbekenntnis« erschien, das ungeheures Aufsehen erregte und es ihm geraten erscheinen ließ, die Folgerungen aus seiner Schwenkung von der exotischen Lyrik zum politischen Radikalismus unter Verzicht auf das ihm vom König von Preußen bewilligte Ehrengeld in die selbstgewählte Verbannung nach London zu gehen. Damit war der revolutionären Lyrik der Vormärzzeit ein neuer gewaltiger Anstoß gegeben worden.

Nicht zuletzt war Freiligrath durch die schnöde Behandlung der Regierung, welche sie Hoffmann von Fallersleben hatte angedeihen lassen, zu seinem Schritt bewegt worden. Diese hatte ihn kurze Zeit, nachdem er sein Deutschlandlied verfaßt hatte, wegen des zweiten Teils seiner »Unpolitischen Lieder« fristlos und ohne das gesetzliche Ruhegehalt aus seinem Amt als Professor in Breslau entlassen. Völlig entwurzelt, irrte er in deutschen Landen umher und war auf die Gnade seiner Freunde und Gönner angewiesen.

Im August 1843 lernte Hoffmann von Fallersleben im Hause Karl Baedekers Freiligrath kennen. Eine mit ihm in Koblenz im Hotel »Zum Riesen« durchkneipte Nacht reifte in diesem den Entschluß, eine Sammlung politischer

Gedichte »Mein Glaubensbekenntnis« zu veröffentlichen. In einem Gedicht »An Hoffmann von Fallersleben« gedenkt er jener verhängnisvollen Nacht vom 16. auf den 17. August 1843:

»Denk ich wieder wie im Traum
Jener Nacht im Riesen,
Wo wir den Champagnerschaum
Von den Gläsern bliesen.
Wo wir leerten Glas auf Glas,
Bis ich alles wußte,
Bis ich deinen ganzen Haß
Schweigend ehren mußte.«

Im Anschluß daran besuchte Hoffmann von Fallersleben Freiligrath in St. Goar, wo er auch Geibel kennen lernte. Im August 1844 waren inzwischen Freiligraths Gedichte »Mein Glaubensbekenntnis« erschienen, die wegen ihres radikalen Inhalts ungeheures Aufsehen erregten und es ihm geraten erschienen ließ, über Brüssel und Zürich nach London mit seiner Familie zu flüchten, da er sich in Preußen nicht mehr sicher fühlte. Hoffmann von Fallersleben war inzwischen einer Einladung des Weingutsbesitzers Dressel in Geisenheim gefolgt, der eine Tochter des Graftschaftsbesitzers Tenge in Niederbarkhausen bei Detmold geheiratet hatte. Mit ihm unternahm er im August 1844 eine Italienreise und erfuhr in Rom, daß Freiligraths »Glaubensbekenntnisse« erschienen seien. Hierauf bezieht sich der erste Brief.

No. 1

Geisenheim, 20. Aug. 44

Ganz einverstanden l. F.! füg nur noch die Überschrift hinzu »Willkommen im Freien!« Ich glaube, sie ist der Censur wegen gut . . . Veranlasse deinen Buchhändler, für deine Rechnung 50 Exemplare deiner pol. Ged. zum Buchhändlerpreise an mich zu hierher zu senden unter der Adresse »Herrn Dresel u. Sohn in G.« NB. sobald sie erschienen sind. Das Geld werde ich dir noch vor Michaelis zahlen, weil ich hoffe, daß ich bis dahin alle untergebracht habe. Es wäre gut, wenn du dir hier eine kleine Niederlage anlegtest, weil man nicht wissen kann, wie der Teufel in M. sein Spiel treibt.

Inzwischen waren Freiligraths »Glaubensbekenntnisse« erschienen. Seine Kampfgesänge gaben die Ideen der breiten Masse wieder und griffen unmittelbar in die politischen Kämpfe des Tages ein. Begeistert huldigte man dem Bannerträger der Partei, demselben Dichter, der einst das Wort geprägt hatte »Der Dichter steht auf einer höheren Warte als auf den Zinnen der Partei«. Nur so läßt sich die ungeheure Wirkung erklären, die Freiligraths Gedichte in allen Schichten der Bevölkerung auslöste. Die 8000 Exemplare fanden reißenden Absatz und waren bereits nach einem Vierteljahr vergriffen. Allein in Aachen wurden in den ersten paar Tagen 600 Stück, in Frankfurt in zwei Tagen 300, selbst in dem kleinen Hanau 30 Stück ver-

kauff. Die Weinstuben und Schenken hallten oft bis Mitternacht von Rezitationen aus dem »Glaubensbekenntnis« wider. In Preußen, Hamburg und im Großherzogtum Hessen war das Buch als staatsgefährlich verboten. Trotz des Verbotes konnten die Bestellungen kaum befriedigt werden. Man riß sich förmlich um das Buch. Gegen Freiligrath wurde von Preußen ein Steckbrief erlassen und ihm der Prozeß wegen Majestätsbeleidigung gemacht. Aber schon war Freiligrath mit Kind und Kegel ins Ausland geflüchtet, zuerst nach Belgien, wo ihn der Steckbrief erreichte, dann nach der Schweiz und, als er sich auch da nicht ganz sicher fühlte, nach London.

No. 2

Geisenheim, 1. Dec. 44

L. F.

Schon in Rom erfuhr ich, daß deine Zeitgedichte erschienen seien. Meine Bekannten wunderten sich, ich nicht. Ich hätte ja das mir zugedachte Exemplar schon mit auf die Reise nehmen können, es war das erste gebundene. Als ich in Zürich war mitte Oktobers, ging der Lärm los. Dein Buch mußte gewaltiges Aufsehen machen, da man auf jeder Seite darüber verwundert und überrascht war. Mich freut, daß die Presse sich im Ganzen gut benahm. Der Rhein. Beobachter ist vielleicht das einzige Blatt gewesen, welches deine Gesinnung angegriffen u. verdächtigt hat. Aber darüber wollen wir uns trösten. Wenn behauptet wird, solange jemand eine Pension bezog, war er ein bedeutendes poetisches Talent, und nachdem er die Pension aufgibt, ist er weder ein Talent noch ein selbständiger Charakter – so müssen wir uns freuen, daß unsere Feinde so lächerlich und abgeschmackt sind. Dein Buch hat seine Früchte getragen u. wird noch mehr tragen.

Ob deine Person in Preußen gefährdet ist, kann ich vorläufig nicht berichten. Ich bin schon seit einem halben Jahre dem Norden ferner u. weiß nicht, wieweit der Polizeistaat vorgeschritten ist. Ich würde mir in deiner Lage jedenfalls schweres Geleit anschaffen. Sobald ich etwas Näheres höre, melde ich es dir. Übrigens glaube ich, daß du unangefochten in allen sonstigen Bundesstaaten leben kannst, u. ich wünsche, daß du dich im künftigen Jahre zur Heimkehr entschließen wirst. Du wirst bald selbst einsehen, daß sich vom Auslande das gar nicht wirken läßt. Ebendarum mag ich nicht einmal einen nitstagt (?) nach den Niederlanden machen. Ich will die Leiden und Freuden meines Vaterlandes theilen, so lange als sich meine persönliche Freiheit behaupten läßt . . .

Glaubst du, daß sich Belgien jemals Deutschland nähern wird? Ich glaube es nicht. Die Leute sind zu französisch, wissen nichts, gar nichts, ganz und gar nichts, weniger als nichts von Deutschland! Großer Gott, u. sie wollen nichts lernen! Wie leicht wäre es für sie, wenigstens Deutsch zu verstehen. Es sind halt Franzosen.

Inzwischen war Freiligrath in London eingetroffen. Da er politischer Flüchtling war, war es nicht leicht, sogleich eine kaufmännische Anstellung zu finden. Schließlich gelang es ihm, bei der angesehenen deutschen Firma

von Huth & Co. anzukommen. Die Bezahlung von 200 Pfund im Jahr reichte aber nicht aus, um seine Familie zu ernähren. Deshalb mußte seine Frau noch 50 Pfund dazu verdienen, indem sie jungen Engländerinnen deutschen Unterricht erteilte. Das Reuegeld, das er seiner politischen Überzeugung zum Opfer gebracht hatte, war hoch. Denn er mußte wie in einer Tretmühle von morgens bis abends schanzen und schaffen. Das lastete schwer auf ihm, und wenn er nach angestrenzter Tagesarbeit abends in seine stille Vorort-häuslichkeit in den Frieden seiner Familie flüchtete, dann verströmte er sein nimmer ruhendes Heimweh in seine Freundschaftsbriefe. So wird auch der leider verlorene Brief an Hoffmann von Fallersleben voller Sehnsucht nach der Heimat gewesen sein, worauf dieser, der noch immer ohne Amt war, mit ähnlichen Klagen antwortete.

No. 3

Geisenheim, 29. Nov. 46

... Ich kann leider weiter nichts mehr werden; mein Leben war abgeschlossen, als ich den unglückseligen Gelehrtenberuf wählte, einen Beruf wählte, einen Beruf, der auch ohne politische Mißliebigkeit u. Verfolgung mich nicht einmal so weit brachte, daß ich mir einen eigenen Heerd gründen u. e. heitere Zukunft (er)hoffen konnte. Das deutsche Gelehrtenthum ist selbst unter günstigen Verhältnissen nur immer e. glänzendes Elend, reich an Hoffnungen, noch reicher an Entbehrungen u. Bedürfnissen aller Art. Ich stieg zu der höchsten Höhe, die ein deutscher Gelehrter erreichen kann, ich war Professor ordinarius, u. fiel wieder herab u. wurde nur glücklicher dadurch, nachdem ich Amt u. Gehalt verloren hatte. Nun lebe ich freilich frei von amtlichen Beziehungen, von jedem Staatszwange, aber bin abhängig geworden von der Güte meiner Freunde, denn auf eigene Hand vermag ich nicht zu leben. Ob ich mich wieder emanzipieren werde u. dabei dann ebenso sorgenfrei wie jetzt leben kann, ich weiß es wahrlich nicht. Mit Schriftstellerei bringe ich es nicht zu Wege. Ein Kapital von 10 000 rh. wäre dazu nöthig, das mir im besten Falle 500 rh. abwürfe, und das läßt sich von unser einem in Deutschland schwer erwerben. Meine Bibliothek habe ich zu 200 rh. ausboten. Wenn mir auch diese Summe zukommt, so fehlt mir an den 10 000 rh. noch sehr viel. Da bin ich nun eben diesen Augenblicke auf einen Gedanken gekommen, der mir ein unabhängiges Dasein gründen kann. Ich will nach Newyork gehen u. den dortigen Deutschen öffentliche Vorlesungen über deutsche Litteratur bis auf die neuste Zeit halten . . . Ich lerne unterdessen englisch, halte mich zwei Sommermonate 48 in London auf, um mich in der Sprache zu vervollkommenen und gehe nach Newyork . . .

Diese Zukunftspläne wurden durch das Jahr 1848 illusorisch. Die Märzrevolution setzte seinem ruhelosen Wanderleben ein Ende. Die preußische Regierung bewilligte ihm nunmehr, nachdem er wiederholt darum vergeblich gebeten hatte, ein Wartegeld von 375 Talern und ermöglichte ihm, einen

eigenen Hausstand zu gründen. Im Juni 1849 mietete er sich in Bingerbrück ein. Die Liebe zum Rhein gab bei der Wahl des Wohnortes den Ausschlag. Am 28. Oktober 1849 vermählte er sich mit seiner um 33 Jahre jüngeren Nichte Ida zum Berg, einer Professorentochter aus Bothfelde in Hannover. Ende April 1851 siedelte er nach Neuwied über, wo er sich rasch einlebte und die Möglichkeit zu wissenschaftlicher Tätigkeit in der Bibliothek zu Koblenz fand, bis er 1854 von Großherzog Karl Alexander nach Weimar berufen wurde, um dort mit Oskar Schade das Weimarsche Jahrbuch für deutsche Sprache und Literatur herauszugeben. Von dort wurde er 1860 als Bibliothekar des Herzogs von Ratibor nach Corvey an der Weser berufen. Von dort setzte nach einer längeren Pause – falls nicht weitere Briefe verloren gegangen sind – der Briefwechsel erneut ein.

No. 4

Weimar, 31. März 60

Nur heute, 1. F. einige flüchtige Worte. Ich verlasse Weimar. Bald nach Ostern übersiedele ich mit meiner Familie nach Corvey in dem lieblichen Westthal. Der Herzog von Ratibor hat mir die Verwaltung der dortigen Bibliothek übertragen. Ich bekomme freie Wohnung im Schlosse, 10 Klaftern Buchenholz u. ein Jahresgehalt. Die Bibliothek beläuft sich auf 90 000 Bände. Sie ist neueren Ursprungs u. nur für Belletristik, Geschichte, Reisen, Naturwissenschaften bedeutend. Sie wird mir nach und nach wol auch gute Dienste leisten, denn es sind 2000 rh. für Vermehrung jährlich ausgesetzt.

Ich bin sehr froh, daß ich von dieser Acker- und Dorfesidenz der Hof- und sonstigen Rätthe und Hungerleider erlöst werde. Lange, sehr lange warte ich schon auf den Brief, den du mir im November v. J. mit wenigen Zeilen ankündigtest.

Schreib nun jetzt endlich einmal u. bald, recht bald deinem sehnlich harrenden u. herzlich grüßenden Hof.

Die herzlichsten freundlichsten Grüße sendet Ihnen Ihre große Verehrerin und Freundin Ida Hoffmann.

Hoffmann von Fallersleben war froh, daß er Weimar verlassen konnte, wo er als gemaßregelter Beamter überall, besonders von den Höflingen gemieden wurde. Er hatte dort in großer Zurückgezogenheit als nicht offizielle Persönlichkeit gelebt. In Corvey verlor er im Jahr 1859 nach zehnjähriger glücklicher Ehe seine Gattin.

No. 5

Corvey, 27. März 1867

Endlich also, lieber Freiligrath, wonach ich mich so liebe lange Jahre gesehnt, ein Lebenszeichen von dir und noch dazu mit Musik. Meinen herzlichen Dank! Ich habe mich sehr gefreut. Aber après la peine le plaisir war für mich bisher après le plaisir la peine des Wartens. Nun, ich habe mich

dennoch deiner gefreut in der Erinnerung u. in dem, was andere über dich kundthaten.

Seit dem Tode meiner Ida fühle ich mehr als je das Bedürfnis, mich mit mir zu beschäftigen, u. so begann ich denn schon im Winter 60, mein Leben zu schreiben¹. Eine schwierige Arbeit, da erst meine Tagebücher mit 43 beginnen. Die Arbeit wurde oft unterbrochen, aber immer wieder aufgenommen, bis ich dann endlich vor einiger Zeit bei dem J. 49 anlangte. Da kam Rümpler. Wir einigten uns und er nahm den Anfang des Ms. zum Druck sofort mit nach Hannover. Auf seinen Wunsch werde ich nun erst beim J. 1860 Halt machen. Die Vorarbeiten zu diesen zehn Jahren sind bereits gesammelt. Meine Reisen in die Niederlande (1854.55.56) werde ich wol zuerst in Angriff nehmen. Die weimarsche Zeit wird mir zu schaffen machen: Großherzog, Jahrbuch, Liszt, Hofräthe, Neu-Weimar-Verein etc. Deine Geschichten habe ich, soweit in Beziehung zu mir stehen, sehr ausführlich behandelt, u. ich hoffe, du wirst mit mir zufrieden sein².

Schreib mir nun bald wieder u. mach es nicht wie der Fleischer Lehmann in Breslau. Dem sagte ein Herr, der Minister Rother habe sehr viel fette Hämmel stehen, (Lehmann) möchte doch mal an ihn schreiben. Lehmann erwiderte: »Lieber Herr, ich will Sie was sagen: schreiben Sie ihm mündlich!« Dir und deiner lieben Frau meine herzlichen Grüße! Den 2. April feiere ich meinen 69. Geburtstag und werde einen Schoppen auf Euer Wohl trinken.

Heute und immer dein Hof

Nach den Ereignissen von 1848 kehrte Freiligrath für kurze Zeit noch einmal nach Deutschland zurück, um dann, reicher an Enttäuschungen, erneut in die Verbannung zu gehen. Aber, je länger er durch das läuternde Feuer der Verbannung ging, um so größer wurden die persönlichen Schwierigkeiten für den alternden Dichter, der täglich an den Kontorstuhl gefesselt war, und dessen Herz infolge seiner Sehnsucht nach der Heimat langsam verblutete. Das veranlaßte einige Freunde aus dem Wuppertal zu einer umfassenden Geldsammlung, um ihm die Sorge für die Zukunft seines Lebens zu erleichtern und ihm die Rückkehr in die Heimat zu sichern. Der Aufruf³ an das deutsche Volk übertraf alle Erwartungen und ergab einen Gesamtbetrag von 58 631 Talern. Er erinnerte an die im Jahre 1837 zu Gunsten der Göttinger Sieben veranstaltete Sammlung. Am 27. Juli 1868 traf Freiligrath nach zwanzigjähriger Verbannung mit seiner Familie in Köln ein, um dann nach Stuttgart und endgültig nach Cannstatt überzusiedeln. Zu seiner Rückkehr auf deutschen Boden begrüßte ihn Hoffmann von Fallersleben in der Hoffnung, ihn im Juli 1869 in Bielefeld persönlich begrüßen zu können.

¹ Hoffmann von Fallersleben: Mein Leben. Aufzeichnungen und Erinnerungen. 4 Bde. (Hannover, Rümpler, 1868).

² Derselbe a. a. O. 4, S. 166 ff. — Der Aufruf erfolgte in der »Gartenlaube« im April 1867 durch Emil Rittershaus und schlug wie ein zündender Funke in alle Herzen.

No. 6

Schloß Corvey, 3. Juli 1869

Lieber Freiligrath!

Zunächst meinen Dank für deine Mittheilungen! Leider kommen sie post festum, aber sie waren für mich doch ein festum, nun habe ich ja endlich nach vielen Jahren ein schriftliches Lebenszeichen von dir. Mag dir in deinem bewegten Leben das Briefschreiben eine Last gewesen sein, mir war es namentlich in meiner stillen zehnjährigen Corveyer Einsamkeit eine Erquickung u. wurde mir wie das Reisen zum Bedürfniß.

Unterdessen habe ich mich begnügen müssen mit dem, was ich aus öffentlichen Blättern oder sonst gelegentlich über dich erfuhr. Ungeschwächt blieb meine innige Theilnahme an dir und mit großer Freude habe ich die glückliche Wendung deines Lebens begrüßt und dein Familienglück. Empfange auch für die letzte Mittheilung »Zur Hochzeit« meinen freudigen Dank!

Alles Übrige mündlich, den ich hoffe, daß wir uns morgen über 14 Tage in Bielefeld sehen. Da mir der Weg dorthin auf der Eisenbahn ein zu großer Umweg ist, so werde ich den kürzeren u. mir angenehmeren mit der Post einschlagen: den 15. nach Steinheim, den 16. von da nach Detmold und so den 17. nach Bielefeld. Den 20. wird wol die Arionfestlichkeit ihre Endschaft erreicht haben u. da wäre es sehr hübsch, wenn du mich nach Corvey begleiten u. einige Tage bei uns verleben wolltest – das wäre eine billige Abschlagszahlung für das lange Warten, womit du mich zwanzig Jahre gequält hast.

Dir, deiner lieben Frau u. unsern Freunden meine herzlichsten Grüße! Damit du unter den vielen Arionen einen ohne Delphin, nur mit gewöhnlicher Fahrpost reisenden bald wiederfindest, erfolgt anbei sein neuestes Bild.

Heute und immer dein Hof

Aus der Einladung von Hoffmann von Fallersleben wurde nichts. Am 18. Juli 1869 hatte ihn der Gesangverein Arion in Bielefeld zur Teilnahme an der Feier seines zehnjährigen Bestehens und die Stadt Detmold zu einer Wiedersehensfeier in seiner lippischen Heimat eingeladen, der er gern Folge leistete. Dem Konzert in Bielefeld reihte sich ein Bankett an, bei welchem er auf die ihm dargebrachten zahlreichen Huldigungen mit dem wundervollen Gedicht »Im Teutoburger Wald« antwortete. An die festlichen Bielefelder Tage schloß sich eine wahre Triumphfahrt in größerer Gesellschaft nach seiner Vaterstadt Detmold an. In jedem Dorf, durch das sie kamen, wurde er feierlich begrüßt. Die Häuser waren feierlich geschmückt, Ehrenporten und Girlanden spannten sich über den Weg. Auch in Detmold fand ein feierlicher Empfang mit anschließendem Festbankett statt. In den nächsten Tagen fanden Ausflüge mit seinen Jugendfreunden in den Teutoburger Wald statt. Am 25. Juli traf er wohlbehalten wieder bei seiner Familie in Stuttgart ein, ohne seinen alten Mitkämpfer in Corvey aufgesucht zu haben. Aus dem ehemaligen Barrikadenstürmer war ein friedfertiger Bürger geworden.